Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (5): Mai-Sendung

Artikel: Die neue Heiligung des Lebens
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138277

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die neue Heiligung des Lebens.

In dem Jahre, da der König Uſia ſtarb, ſah ich den Herrn auf einem hohen und erhabenen Thron ſitzen und ſeine Säume füllten den Tempel. Seraphe ſtanden über ihm. Ein jeder hatte ſechs Flügel: mit zweien bedeckte er ſein Angeſicht, mit zweien bedeckte er ſeine Füße und mit zweien flog er. Und Einer rief dem andern zu und ſprach: „Heilig, heilig, heilig iſt der Herr der Heerſcharen; die ganze Erde iſt ſeiner Herrlichkeit voll."

Jeſaja 6, 1—3.

Trachtet am Erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches zufallen.

Matthäus 6, 33.

Das, was ich nun zur Sprache bringen möchte, gehört zu einem der großen Grundthemen — ich dürfte und müßte vielleicht ſagen: zu *dem* Grundthema — meines Lebens, aber den Anlaß zu dieſer Aeußerung bildet ein kleines Erlebnis, das ich kürzlich gehabt habe. Es war am letzten Karfreitag. In wunderbarer, faſt mehr öſterlicher, ja pfingſtlicher Herrlichkeit war er über die Welt gekommen. Ich ſtieg am Vormittag den Abhang des Bergtales, wo ich für Leib und Seele, die ihrer ſehr bedurften, einige Ruhe und Erholung ſuchte, hinauf zur Höhe. Es war um die Zeit, wo die Kirchenglocken ſoeben zum Karfreitagsgottesdienſt gerufen hatten. Eine heilige Stille lag über der Welt. Der Weg führte zuerſt durch den Frühlingswald, wo das junge, helle Grün der Buchen ſich mit dem ernſteren der Tannen vermiſchte und durch die Lücken des Waldes der tiefblaue Bergſee drunten, die Waldberge drüben und die weißen Gipfel im Hintergrunde blickten. Drei Reiter, höhere Militärs, ſtören einen Augenblick das Bild — man wird verſtehen, daß mir gegenwärtig die ſchönſten Oberſten auf den ſchönſten Pferden nicht gerade erbaulich ſind! — und erinnern daran, daß die Erlöſung der Welt noch nicht *vollendet* iſt. Aber dann ſtellt ſich die hohe Feierlichkeit des Tempels wieder her. In den öſterlichen, ja pfingſtlichen Glanz miſcht ſich für die Empfindung etwas von der Trauer des Karfreitags. Und nun bin ich oben, nicht auf dem Grate noch, ſondern auf einer Terraſſe. Eine Weite tut ſich auf: Wieſen, Wald, einige einſame Bauerhöfe. In der Ferne über den näheren Bergkämmen tauchen neue Gipfel auf, in weitem, erhabenem Kreis. Hier erreicht die Feierlichkeit dieſes Karfreitagstempels, den Gott gebaut hat und erfüllt, ihren Gipfel; hier iſt es ganz ſtill, ganz einſam, faſt immer, aber heute ganz beſonders. Doch welch eine Ueberraſchung! Lärm, Geſchrei, ſelt-

ſame dumpfe Schläge. Was iſt das? Es iſt etwas Neues hier oben: drüben auf der Frühlingswieſe, die ſonſt der Löwenzahn golden bedeckte, ſpielen junge Männer, wahrſcheinlich Soldaten, Fußball — ſie ſpielen in dieſer heiligen Karfreitagsſtille Fußball und lärmen und ſchreien dazu!

Verſtört und erſchüttert gehe ich weiter. „Alſo nichts anderes wiſſen dieſe Männer zu dieſer Stunde an dieſem Orte zu tun, als Fußball zu ſpielen, zu lärmen und zu ſchreien! Es ſind wohl Proteſtanten. Das Tal iſt katholiſch, das proteſtantiſche Kirchlein etwas weit weg und ihnen vielleicht gar nicht bekannt. Aber Fußball — Fußball in dieſer Stunde! Keine heilige Scheu vor der Stille und Weihe des Ortes und keine Ehrfurcht vor dem hohen Geheimnis des Karfreitages, vielleicht kaum ein Wiſſen davon, an Stelle des Gottesdienſtes der Sport und wieder der Sport! Iſt das nicht das troſtloſe Bild der entſeelten, entgotteten, entheiligten Welt unſerer Tage! Iſt es nicht das Bild dieſer Menſchenmaſſen, die nicht mehr einen Augenblick der inneren Ruhe und der Andacht finden; die ihre Leere ſofort durch Sport und Lärm oder andere Betäubung: Radio, Kino oder im faſt noch beſſeren Falle ſenſationelle, raſche Lektüre ausfüllen müſſen; die auch die Natur nicht mehr wirklich anſehen, ſondern nur noch durchraſen können; die keines wahren Erlebens mehr fähig ſind, keiner tieferen Wahrheit mehr ſtillehalten können, ſich für keine wirklich große Sache, ſei es die Freiheit, ſei es die Gerechtigkeit, ſei es der Friede, mit ganzer Seele einzuſetzen imſtande ſind, dafür aber den Loſungen der halben und ganzen Demagogen und Charlatane aller Art — auch etwa der religiöſen — die heute das Feld beherrſchen, mit unglaublicher Leichtigkeit verfallen; die vor allem jene *Stille* nicht ertragen können, in der allein alles Große geboren wird — die nur immer weiter von ſich ſelbſt, von ihrer Seele, von Gott weg müſſen, bis ſie dem Nichts und dem Teufel verfallen."

Wie ich weiter wandere, noch höher hinauf, mich von dem ſeeliſchen Schock allmählich erholend, ſteigt jenes Grundthema und Grundproblem meines Lebens, von dem ich geredet habe, wieder in meiner Seele auf.

Zunächſt kommt mir die Frage: „Wie kannſt denn gerade du dich über ein ſolches Erlebnis ſo ſtark erregen, ja empören? Sind dir denn dieſe Dinge ſo wichtig? Iſt dir eine richtige, das heißt: im kirchlich-kultiſchen Stile gehaltene Karfreitagsfeier für das, was das Kreuz der Welt ſein kann und will, ſo bedeutſam? Iſt nicht Präſident Lincoln, der doch gewiß durch den Kampf für die Aufhebung der Sklaverei, dem er lebte und ſtarb, auch den Sinn des Kreuzes zur Geltung gebracht hat, wie wenige, dafür am Karfreitag ausgerechnet im *Theater* erſchoſſen worden? Sind dieſe Kirchenfeſte mit ihrer Feierlichkeit und Schönheit nicht ſchließlich Kultus? Und was hat der Kultus mit dem *Reiche Gottes* zu ſchaffen? Steht er ihm nicht eher im Wege, indem er den rechten Gottesdienſt, der nach der Grundauffaſſung der Bibel Menſchendienſt iſt — denke nur an das Gleichnis vom Weltgericht! — durch einen Schein-

gottesdienſt und die Wirklichkeit durch ein bloßes Symbol erſetzt? Lehrſt du nicht ſelbſt ſeit manchem Jahrzehnt, daß dem Gott des Reiches Gottes im *Alltag* gedient wird, daß *alles* Tun Gottesdienſt, *jeder* Tag Sonntag ſein, *jede* Handlung Sakrament werden ſoll? Fällſt du nicht mit deinem Eifer für Karfreitagsſtille und Karfreitagsweihe aus der Wahrheit heraus, der du doch dein Leben geweiht und ſo ſchwere Opfer gebracht haſt, ja immer noch bringſt, die nicht weniger ſchwer ſind, weil kaum jemand recht davon weiß? Und gerätſt du nicht in einen handgreiflichen Widerſpruch zu dir ſelbſt? Denn du ſelbſt biſt ja auch nicht in das dir leicht erreichbare proteſtantiſche Kirchlein gegangen, ſondern in den größeren Tempel Gottes, allerdings mit dem Neuen Teſtament in der Rocktaſche?"

„Ja", antworte ich, „es iſt ſo. Aber ich betone das ‚allerdings'. Mein Herz iſt eben doch, und zwar nicht bloß wörtlich verſtanden, bei dieſem Neuen Teſtament, worin ich an einem beſonders ſtillen Orte die Karfreitagsgeſchichte leſen werde. Aber jene? Aber Fußball? Es bleibt dabei: das *höchſte* Ziel und dem Sinne des Reiches Gottes allein ganz entſprechend iſt jener Gottesdienſt *jedes* Tages und *jeder* Stunde, iſt die Heiligung der *Welt,* iſt „das Sakrament des Lebens", von dem eine edle Quäkerin in einem koſtbaren Büchlein geſchrieben hat. Karfreitag aber wie Oſtern, und Pfingſten, und auch Weihnachten, Kreuz, offenes Grab, Heiliger Geiſt, Menſchwerdung Gottes, ſollen nicht nur je einmal im Jahre als ‚Feſt' auftauchen, ſondern als Grundwahrheiten das ganze Jahr tragen, in das ganze Leben dringen, ſie ſollen jeden Tag und jede Stunde heiligen. Aber jene Maſſe? Geht ihr Verhalten, ſo wie das meine ja tut, etwa von ſolchen Gedanken aus? Entſpringt es nicht dem Verluſt aller Ehrfurcht, aller heiligen Scheu, aller Fähigkeit zu Sammlung und Andacht? Ich denke an eine Geſchichte aus dem Leben Jeſu, die zwar nicht im üblichen Text der Evangelien ſteht oder doch nur in einer Fußnote, aber durchaus ins Evangelium gehört. Jeſus geht am Sabbat mit ſeinen Jüngern über Feld. Da ſehen ſie einen Mann, der in ſeinem Acker arbeitet: am Sabbat! (Man denke an die Heiligkeit, womit der Sabbat bei den Juden umgeben war.) Die Jünger entſetzen ſich darüber (ähnlich wie ich über das Fußballſpiel am Karfreitag), Jeſus aber ſpricht, zu dem Manne hingewendet: „Selig biſt du, wenn du weißt, was du tuſt, verflucht biſt du, wenn du nicht weißt, was du tuſt." Ich weiß, was ich tue, jene aber wiſſen ſicher nicht, was ſie tun. Das heißt: ihr Tun ſtammt nicht aus dieſem tieferen Grund. Sie handeln aus Ehrfurchtsloſigkeit, ja Frechheit, und ſchänden damit nicht nur den Karfreitag, ſondern vor allem ſich ſelbſt — geraten unter den Fluch, der auf aller Ehrfurchtsloſigkeit liegt."

„Aber wie das ändern? Wie die Welt wieder heiligen?"

Auf dieſe Frage ſtellt ſich zuerſt eine Antwort ein, die ich ſofort als *Verſuchung* empfinde. Ich denke an die Klage unſerer Theologen und Frommen über das, was ſie die *Säkulariſierung* des Lebens nennen. Sie

meinen damit den Verluſt der kirchlichen oder doch religiöſen Form des Lebens. Freilich denken ſie nicht notwendig bloß an die Form, ſondern auch an den *Sinn*, aber ſie legen doch auch auf die Form großes Gewicht. „Du haſt", ſage ich mir, „dieſes Schlagwort nie leiden mögen, es fiel dir zu ſtark in die Kategorie der ‚Religion' im Gegenſatz zum ‚Reiche Gottes'. Du betrachteſt die *heilige* Verweltlichung, das Eindringen des Reiches in die *Welt* und in die Weltform gerade als Fortſchritt und als großes Ziel des Strebens. Aber haben jene am Ende nicht doch recht? Iſt das Wegfallen der *Form* nicht auch ein Wegfallen des *Sinnes* geworden? Kann die Maſſe jenes höhere Ideal, das des Reiches, faſſen? Gibt es für ſie nicht bloß die Wahl zwiſchen der religiöſen, kirchlichen, kultiſchen Geſtalt des Lebens und ſeiner völligen Verweltlichung, einer *unheiligen* Verweltlichung, der Entſeelung, Entheiligung, Entgottung der Welt? Hat nicht am Ende die *katholiſche Kirche* mit der kirchlich-kultiſchen Umrahmung des Lebens recht? Sie, wie übrigens auch ein ernſthafter kirchlicher Proteſtantismus, verhinderten doch ein ſolches Aergernis, wie du es ſoeben erlebt haſt. Gewiß, dieſe Form iſt nicht die höchſte; ſie entſpricht nicht dem Ideal des Reiches Gottes, aber iſt ſie nicht beſſer als das Verſinken in Ehrfurchtsloſigkeit und Frechheit? Der Kultus iſt nicht im höchſten Sinne der Gottesdienſt des Reiches Gottes, aber iſt er nicht beſſer, unvergleichlich beſſer als der Sport? Im Katholizismus iſt man ſogar nicht mehr zufrieden mit der herkömmlichen kirchlich-kultiſchen Umrahmung des Lebens; es iſt dort ſchon vor längerer Zeit eine ſogenannte liturgiſche Bewegung entſtanden, welche dieſen Rahmen noch reicher ausfüllen und den Alltag mit ſeinem Tun und Erleben durch heilige Symbole und heilige Handlungen markieren und weihen will: das Eſſen und das Trinken, das Arbeiten und das Ruhen, den Sommer und den Winter, den Frühling und den Herbſt, den Tag und die Nacht, den Morgen, den Mittag und Abend, *alles* Tun und *alles* Erleben. Im Proteſtantismus aber haben wir in allerlei Formen eine ähnliche Bewegung.[1]) Iſt das nicht alles begreiflich? Iſt es nicht berechtigt? Iſt es nicht gut? Haben wir das nicht nötig? Muß unſer entleertes, entſeeltes, entheiligtes Leben nicht wieder durch das heilige Symbol mit Tiefe und Weihe erfüllt werden? Haben wir nicht Hunger und Durſt nach dem Sakrament?"

So ſprach zu mir die Verſuchung. Denn als Verſuchung empfand ich, wie geſagt, ſofort dieſe Stimme, trotz der nicht zu leugnenden Wahrheit darin. Die Macht einer Verſuchung liegt ja eben in der Wahrheit, die im Gewande des Irrtums darin enthalten iſt. Der große Irrtum dieſer Verſuchung iſt, *daß ſie den Weg von außen nach innen gehen will.* Sie will Gott in äußeren Formen erfaſſen, umfaſſen, Gott in heiligen Symbolen ſchauen, fühlen, genießen. Aber das iſt ein Trug. Dieſe Formen, dieſe Symbole können nur dann etwas bedeuten, von

[1]) Ich denke beſonders an die ſogenannte Berneuchener Bewegung und an die hochkirchlichen Tendenzen.

Gott aus, wenn Gott *da ist*, wenn Gott auf andere Art erfaßt ist. Sonst werden sie selbst rasch sinnlos und wertlos, entarten vielleicht zu Aberglauben, Magie, religiösem Materialismus.

Auch dies ist mir wieder durch ein Erlebnis so recht klar geworden — durch ein Erlebnis, das freilich nicht so einmalig war wie jenes andere, aber indem es in diesen ganzen Zusammenhang trat, zu einem gewissen Abschluß gelangte. Es ist zunächst, verglichen mit jenem andern, ein Erlebnis *umgekehrter* Art. Acht Tage nach dem Aergernis auf jener Höhe steige ich, auf einem andern Wege und in einer andern Gegend, zu der gleichen Höhe hinauf, wieder an einem wunderbaren Frühlingsmorgen, aber an einem gewöhnlichen Werktag. Dort, wo jene Höhenebene nach Nordwesten ausläuft, steht, weit ins Land schauend, ein Kloster und eine Kapelle von wichtiger geschichtlicher Bedeutung. Es ist ein Kloster der „ewigen Anbetung". Im Hintergrund der Kapelle wird jahraus, jahrein, bei Tag und Nacht, ohne jede Unterbrechung, von einer der Nonnen oder zweien gebetet. Wie oft bin ich schon in diese Kapelle eingetreten, im Frühling, im Sommer, im Herbst, im Winter, und habe mich einsam — ausnahmsweise auch etwa in Gesellschaft — in diese Bänke gesetzt: immer ertönte, bald lauter, bald leiser, dieses Gebet. Es ertönt bei Tag und Nacht, bei Frost und Hitze; es ertönt, wenn Kloster und Kapelle in der Frühlingssonne der Höhe träumen, es ertönt, wenn der Wintersturm sie nächtlich umbraust — immer, immer, schon etwa zweihundert Jahre lang ohne jede Unterbrechung. Ist das nicht wunderbar: dieses ewige Lob Gottes in der Höhe, dieses ewige Gebet für die Sünden der Welt — von dieser Höhe zwischen Himmel und Erde weit in die Lande hinausdringend? Kann man sich etwas Schöneres, etwas Großartigeres vorstellen? Wie oft bin ich tief ergriffen vor diesem Wunder gestanden, bin ich tiefbewegt fortgegangen in die gottferne Welt zurück!

Und doch erstand dann in mir immer wieder die Frage: „Dient man auf dieser Höhe dem Gott des *Reiches?* Betet man für das *Reich?* Betet man im Geiste des *Reiches*, priesterlich im höchsten Sinne, für die Sünden der Welt? Betet man für die *Gerechtigkeit* des Reiches Gottes? Betet man für den Frieden? Betet man für das *Kommen* des Reiches? Betet man gegen die Dämonen — die *wirklichen* — dieser Welt um den Sieg *Christi?* Ich muß es leider bezweifeln. Die Freundin von Außersihl, die einfache Frau, die Gattin, Mutter, Hausfrau oder auch Fürsorgerin, oder auch Lehrerin, oder auch Textilarbeiterin, sie tut das alles sicher viel, viel wirksamer — es dringt von *ihrer* Höhe aus sicher weiter in die Welt und in die Höllen dieser Welt. Wenn ich das bedenke, so verliert dieses wundervolle Symbol hier all seinen Glanz; an die Stelle des Kultus tritt die Wirklichkeit und an die Stelle der Religion das Reich Gottes.

Die Heiligung der Welt, die wir ersehnen und die so dringend nötig ist, muß anders geschehen.

Wie denn?

Wieder ſtoßen wir auf die ſo gewaltige und doch ſo einfache Grundregel: *„Trachtet am Erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches zufallen.“* Trachtet *am Erſten* nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit! Setzet euch dafür ein, in der Arbeit und im Gebet, im Gebet und in der Arbeit, daß an die Stelle der Ordnungen des Mammons und der Gewalt die Ordnung des Menſchen und der Seele tritt, an die Stelle des Unrechtes das Recht, an die Stelle der Selbſtſucht die Solidarität, ja Liebe und Brüderlichkeit, an die Stelle der Unreinheit die Reinheit, an die Stelle der Hetze die echte Arbeit und die echte Ruhe, an die Stelle des Jammers die Freude: *und die Welt wird wieder heilig werden.* Es wird wieder Gottesglanz aus ihr brechen. Sie wird wieder Sakrament werden — aber nicht bloß in Form des Symbols, ſondern als Wirklichkeit. *Das* iſt der Weg, der einzige, zur Heiligung der Welt, der Weg zum neuen heiligen *Sinn* der Welt.

Dann aber wird die *Form* der Heiligung „zufallen“. Dann mögen alte Symbole — ich nenne im Blick auf Karfreitag das Kreuz und nenne beim Gedanken an das Sakrament das wieder zu der Agape gewordene Abendmahl — neu werden; dann mögen auch neue, vielleicht mehr *weltliche* Formen kommen, die aber nun nicht mehr unheilig, ſondern heilig ſein, nicht dämoniſche Kräfte, ſondern göttliches Leben verkörpern und ausſtrömen. Dann wird an die Stelle des Sportes nicht der Kultus, aber der in heiligem Spiel und in Heiligung auch des Leibes aufſtrahlende Gottesdienſt des Reiches Gottes treten.

Dabei waltet die Ordnung, daß, je mehr Reich Gottes wird, die kultiſch ſymboliſche Form als ſolche verſchwindet und übergeht in das gewaltige Symbol, das Gottes Welt ſelbſt iſt und immer mehr werden will — bis Gott alles iſt und in allem.

Die gleiche große Regel zeigt auch den Weg zur neuen Heiligung des Lebens für den *einzelnen* Menſchen. Auch für ihn geht der Weg, der wirklich zu dieſem Ziele führt, nicht von außen nach innen, ſondern von innen nach außen. Nicht eine neue kultiſche oder ſpeziell liturgiſche (wenn wir das Wort vorziehen) Umrahmung und Geſtaltung des Lebens ſelbſt führt dich zu Gott — ſie führt dich als ſolche allein bloß in die Fiktion und die größere Leere, die Leere der Enttäuſchung. Nein, du mußt zuerſt den wirklichen Gott ſuchen und finden. Du mußt ihn ſuchen und finden auf den alten und neuen Wegen. Du mußt ihn ſuchen und finden in ſeinem Reiche, im Geſetz und in den Propheten, in Jeſus Chriſtus, in allen großen Zeugen Gottes, welche dir die Geſchichte nahebringt, und auch in den kleinen, welchen du in deinem Leben begegneſt; du mußt ihn ſuchen und finden in der Stimme deines Gewiſſens und deiner Erfahrung; du mußt ihn ſuchen und finden in der Führung deines Lebens durch eine höhere Hand; du mußt ihn ſuchen und finden in Gericht und Gnade; du mußt ihn ſuchen und

finden — *und das vor allem!* — im Trachten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit. Dann allein haſt du *Gott,* den wirklichen Gott, geſucht und gefunden — dann allein.

Dann aber wird das andere, die heilige *Form,* die Form der Heiligung des Lebens, dir „zufallen". Alte Form wird dir neu und neue kommt dazu. Du weißt wieder, was Gebet iſt. Du verſtehſt neu die Bibel. Gott tritt dir auch aus der Schöpfung neu entgegen, ſie wird, wie dein Leben, zum Sakrament. Du magſt, ſolange du noch *ſuchſt,* die Form mehr als *Hilfe* benützen, während ſie in dem Maße, als du *findeſt,* mehr *Ausdruck* wird.

Dabei waltet auch in deiner individuellen Entwicklung die Ordnung, daß in dem Maße, als du in Erkenntnis und Verwirklichung des Reiches fortſchreiteſt, die beſondere, ſozuſagen kultiſche Form aufgeht in das Sakrament deines ganzen Lebens und Tuns. Auch wird das Verhältnis ſo ſein, daß jeder ſelber wiſſen muß, wie weit er die *beſondere* Form der Heiligung des Lebens nötig hat. Denn nicht jeder iſt darin gleich geartet. Der Eine bedarf davon weniger, der andere mehr. Auch ſind die Zeitalter und die Entwicklungsſtufen des Einzelnen darin verſchieden. Jeder ſpürt ſelbſt, wieviel Speiſe und Trank ſein Hunger und Durſt nach dem Sakrament (man erlaube mir nun dieſen ſummariſchen Ausdruck!) nötig hat. Zu warnen iſt aber auch hier — und hier erſt recht! — vor der Genußſucht. Zu warnen vor dem Selbſtbetrug durch die Betäubung! Immer und immer wieder tritt mahnend und wegweiſend die Regel hervor: „Trachtet *am Erſten* nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit."

Eines aber iſt ſicher: die Welt bedarf einer neuen Heiligung. Vor allem durch den *Sinn:* durch die Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Aber auch durch die *Form,* die aus dieſem Sinne ſtrömen muß. Eines, Freunde, iſt ſicher: Viele von uns leiden, zum Teil ohne es zu erkennen, an zu wenig Form. Sie meinen, es genüge, praktiſch im Alltag nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes zu ſtreben; ſie vernachläſſigen das Element der Andacht, der Weihe, der Stille in Gott, der Erbauung im bibliſchen Sinne, das heißt: des Aufbaues der Seele, des Kultus im Sinne des Reiches Gottes, das heißt: der Anbetung, der Sammlung in Gott. Dieſes Element muß ſtärker in unſer Leben hinein. Es droht uns die Gefahr einer falſchen Geiſtigkeit, die aus einem Mißverſtändnis des Reiches Gottes fließt und auf die Länge zu Entleerung, Verarmung und Entkräftigung führen kann. Es muß mehr Gebet, mehr Hören des Wortes Gottes (ich meine des lebendigen, nicht des Kirchenwortes Gottes), mehr heilige Form in unſer Leben hinein, mehr Sakrament. Das muß uns ein großes, zentrales, dringliches Anliegen ſein. Aber freilich — dabei bleibt es — immer nur unter der ſtrengen Regel, daß das nur dem Trachten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit „zufällt" und nur Recht und Sinn und nur das rechte Maß daran hat, daß es dieſem dient.

Leonhard Ragaz.

„Verdamme niemanden, ſolange du nicht in ſeiner Lage warſt! ... Die Ehre deines Nächſten ſei dir ſoviel wert wie die eigne! ... Dein Haus ſei weit geöffnet, und die Armen ſeien deine Hausgenoſſen!"

(Pirke Aboth.)

„Sei bei den Verfolgten, nicht bei den Verfolgern!"

(Sanhedrin 49a.)

Mitgeteilt von *V. F.*

Schriften.

1. Der Vortrag von *Paul Trautvetter* über die *„Geiſtigen Voraus-ſetzungen der neuen Geſtalt der Völkerwelt"*, den das Aprilheft gebracht hat, iſt nun von der Religiös-ſozialen Vereinigung auch ſeparat herausgegeben worden. Darüber werden ſich viele freuen. Der Vortrag entwickelt ſo wichtige und eigenartige, zugleich aber ſo notwendige und einleuchtende Gedanken, daß er ſo bekannt als möglich werden ſollte. Namentlich ſollte er auch in künſtleriſche und intellektuelle Kreiſe kommen, die eine ſolche Orientierung dringend nötig hätten. Er iſt in der *Pazifiſtiſchen Bücherſtube* (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) zu haben. (Preis 30 Rappen.)

2. Die *„Pädagogiſche Revolution"* von *Leonhard Ragaz* wird immer wieder verlangt, iſt aber in den Buchhandlungen nicht mehr zu finden. Es ſei darum mitgeteilt, daß ſie in der *Pazifiſtiſchen Bücherſtube* um den ſtark herabgeſetzten Preis von Fr. 2.— zu haben iſt.

L. R.

Bitte an die Leſer.

Weil die „Neuen Wege" immer noch praktiſch *verboten* ſind, ſo iſt die Werbung um Abonnenten dieſer Hefte auch ſchwierig. Wir müſſen daher die Freunde bitten, das von Menſch zu Menſch zu tun, dadurch, daß ſie ſolche, die als allfällige Leſer und Abonnenten in Betracht kommen, auf die Hefte aufmerkſam machen. Wir ſtellen für dieſen Zweck auch gerne *Probehefte* zur Verfügung. Herzlichen Dank zum voraus!

Druckfehler.

Im *Maiheft* ſind allerlei kleine Druckfehler ſtehengeblieben. Es ſeien nur einige der wichtigſten korrigiert. Seite 210, Zeile 24 von oben muß nach „ausſtrömen" ein *„werden"* geſetzt werden; Seite 228, Zeile 14 von oben nach „beſaß" ein *„ja ſogar"* und Seite 237, Zeile 18 von unten nach „auch" ein *„der"*. Seite 238, Zeile 5 von oben muß ſtatt „etwa" *„vielleicht"* ſtehen. Seite 244, Zeile 21 von oben muß es ſtatt „weiter" *„wieder"* heißen und Zeile 3 von unten ſtatt „im" *„den"*.

Der verſtändige Leſer wird im übrigen dergleichen von ſelbſt verbeſſern.